Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 22. Solothurn, 30. Mai 1903. 3. Jahrgang.

Dr. Wander's Malzextrakte 128 o

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwächezuständen und Blutarmut	Fr. 1.40
Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel	„ 1.40
Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet	„ 2.—
Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung	„ 1.50
Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel	„ 2.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. **Laurentius Eschle,** O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1.—
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2.50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3.50

Das Geheimnis
warum
Singer's
hygienischer
Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:
Verwendung nur **erstklassiger** Rohmaterialien.
Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.
Täglich frische Fabrikation **nur** im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!
Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., **Robert Scherb,** Condit.
Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7°

Die Maiandacht,

als Mittel, verirrte Christen auf den rechten Weg zurückzubringen und gute Christen auf demselben zu erhalten. 91⁵

51 Betrachtungen.

264 Seiten. Leinenband. Preis 95 Cts.

Baden (Kt. Aargau). **A. Doppler,** Buchhandlung.

Für's Haus.

Ansatz in Wasserkaraffen. Es kommt häufig vor, daß sich, wenn Trinkwasser längere Zeit in einer Karaffe steht, an den Wänden dieser letzteren ein hautartiger, gelbbrauner Ueberzug oder Ansatz bildet, und es kostet häufig nicht geringe Mühe, denselben zu entfernen. Gewöhnlich benutzt man eine heiße Sodalösung, welche man etwa eine Stunde in der Karaffe stehen läßt, worauf dann etwas Asche hinzugesetzt und nachgespült wird, oder man schüttet eine Mischung von Sand und Wasser in die Karaffe, benutzt auch wohl frische Kartoffelschalen, welche man längere Zeit darin stehen läßt und dann durchschüttelt. Das allereinfachste Mittel besteht jedoch in der Verwendung von Kaffeesatz, der aus dem Kaffeebeutel oder Trichter genommen und in die Flasche gethan wird, indem man alsdann etwas kaltes Wasser hinzusetzt. Nachdem diese Mischung gut durchgeschüttelt ist, wird das Glas der Karaffe so spiegelhell, wie es ursprünglich gewesen ist.

Eingelaufene Wollsachen kann man meistens durch Waschen in Fettlaugenmehl wieder herstellen. Ein Pfund Fettlaugenmehl löst man in 30 Quarts sehr heißen Wassers. Ist dieses so weit abgekühlt, daß die Hand es ertragen kann, so gebe man die Wäsche hinein, wasche sie tüchtig durch, spüle wiederholt mit lauwarmem, reinem Wasser nach und hänge sie, leicht ausgedrückt, zum Trocknen auf. Um überhaupt das Eintrocknen zu verhindern, wasche man das Wollzeug nie in kaltem oder sehr heißem Wasser; lau waschen, lau spülen, und sofort zum Trocknen hinhängen.

Garten.

Nicht zu früh mit dem Gießen beginnen. Bei manchen Gärtnern gilt noch als Regel, mit dem Wässern zu beginnen, sobald die Oberfläche des Erdbodens trocken scheint, unbekümmert darum, ob einige Centimeter tiefer die Erde reichlich mit Wasser gesättigt ist. Was ist die Folge davon? Wenn es kalt ist, wird der Boden nach jedesmaligem Wässern stark abgekühlt. Ist es aber warm, so werden die Pflanzen durch die überreichliche Wasser- und Nahrungszufuhr gereizt, stets viel Laubwerk und Triebe bilden. — Wie ist es dann aber, wenn Dürre kommt? Dann hat die Pflanze eine außerordentliche Menge Laubwerk zu ernähren und durch reichliche Wasserzufuhr der Gefahr des Verbrennens vorzubeugen. Um dem Wasserbedürfnis zu entsprechen, müssen wir jetzt, soll die Pflanze nicht welken und eingehen, ganz gewaltige Mengen Wasser zuführen. Haben wir sie früher verwöhnt, sind wir jetzt nicht mehr im stande, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und die Pflanze leidet Durst.

Aber noch in anderer Beziehung ist die Pflanze verwöhnt. Bisher brauchte sie ihre Wurzeln nur auszustrecken, und überall fand sie Nahrung und Wasser in Menge. Sie hatte nur ein flaches Wurzelvermögen. Anders aber die Pflanze, die sich der Trockenheit angepaßt hat. Sie muß Wurzeln auf Wurzeln aussenden, wie lange Arme, um das Wasser heranzuholen. Die manchmal durstende Pflanze sorgt aber für ihre Wurzelbildung. Kommt dann einmal die Zeit der Not, das heißt der Dürre, dann kann die Pflanze mit dem ausgebreiteten Wurzelsystem viel leichter Wasser herbeischaffen, als die ehemals so stark gewässerte. Schon bei geringen Niederschlagsmengen ist das Bedürfnis der wenig begossenen gestillt, die verwöhnte Pflanze braucht selbst dann oft noch künstliche Wasserzufuhr.

Man soll es sich also zur Regel machen, nur dann zu gießen, wenn es dringend nötig ist!

Eine Ausnahme machen Gemüse, die möglichst schnell zur Entwicklung kommen müssen, um zartfleischig zu werden, z. B. Salat und Kohlrabi. **Frankf. prakt. Ratgeber.**

Küche.

Geriebene Kartoffelsuppe. Gesottene kalte Kartoffeln werden geschält und auf dem Reibeisen gerieben. In heißem Fett fein geschnittene Zwiebeln und Suppengrün dämpfen, die geriebenen Kartoffeln beibringen, sowie das zur Suppe nötige Wasser oder Fleischbrühe, die Suppe aufkochen lassen und salzen und über zwei bis drei Eigelb, die mit einigen Löffeln voll Rahm zerklopft werden, anrichten.

Rindfleisch gedämpft. Vom Eckstück schneidet man fingerdicke Scheiben, klopft sie, gießt je zwischen zwei Scheiben einige Tropfen Olivenöl und läßt sie einige Minuten liegen. Dann bringt man die Fleischschnitten mit frischer Butter, geschnittenen Zwiebeln, Salz und Pfeffer in ein gut verschließendes Kochgeschirr. Zu oberst muß Butter sein. Das Fleisch soll ohne Flüssigkeit auf schwachem Feuer langsam weichgekocht werden (eine Stunde).

Linsen. Die Linsen vergrößern sich beim Kochen bedeutend. Man bringt sie auf viel kaltem Wasser aufs Feuer, wenn sie einige Minuten gekocht haben, gießt man das Wasser ab, weil es einen laugenhaften Geschmack hat, dann gießt man frisches, siedendes Wasser an die Linsen, salzt sie und läßt sie weichkochen. Dann röstet man in Butter klein geschnittene Zwiebeln und ein wenig Mehl, gießt das an die Linsen und läßt sie damit aufkochen.

Rhabarberschnitten. Geschälte, zerschnittene Rhabarber kocht man mit viel Zucker und einem Zimmetstengel weich. Milchbrötchen werden in Schnitten geschnitten, in Butter auf beiden Seiten gelb gebacken und auf der einen Seite mit der gekochten Rhabarber ein Centimeter dick belegt.

Griespudding. Ein Liter Milch mit 125 Gramm Butter kochen, 200 Gramm Gries darin aufquellen, 6 Eigelb mit 125 Gramm gesiebten Zucker 20 Minuten rühren, dann Zitronenrinde fein hacken, sowie 125 Gramm geschälte Mandeln, das Eiweiß zu Schnee schlagen und alles unter das Gries mischen und in der Form entweder backen oder im Wasserbad sieden. **B. Beyli.**

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 20. Wüßte vielleicht eine der werten Abonnentinnen eine Stelle, wo ich neben einer Köchin mich im Kochen noch etwas ausbilden könnte? Die Stelle wäre allerdings nur für etwa sechs oder acht Wochen. Ich würde gerne noch etwas bezahlen.

Zum voraus besten Dank. **F. B.**

Frage 21. Es soll in der Umgegend von Thun oder Interlaken eine von einer Aerztin geleitete Naturheilanstalt sein. Kann mir eine der geehrten Abonnentinnen wohl die Adresse geben resp. Auskunft erteilen. Zum Voraus besten Dank. **M. T. i. S.**

Antworten:

Auf Frage 19. Für solche, die schon einen Zuschneidekurs mitgemacht haben, würde ich „Die elegante Mode" (jährlicher Abonnementspreis Fr. 10) und solchen, die für die kleine Welt zu arbeiten haben, „Die Kindergarderobe" empfehlen. Beide Journale haben sehr brauchbare Bilder und recht guten Schnitt. Jedenfalls würde ich den werten Mitabonnentinnen aufs Wärmste empfehlen, einen praktischen Zuschneidekurs mitzumachen, denn ein solcher ist von unschätzbarem Nutzen für jede praktische Hausfrau. **M. E. in M.**

Litterarisches.

A. v. Liebenau, **„Ein edles Freundespaar"**, P. Gall Morell, der Sänger von Maria-Einsiedeln und M. Paul v. Deschwanden, religiöser Historienmaler. Solothurn, Buchdruckerei Union. 224 S. Preis Fr. 1. 40.

Die katholische Presse hat nur eine Stimme des Lobes über das neueste Werk der schon durch eine Reihe gediegener Schriften bekannten schweizerischen Schriftstellerin. Von maßgebendster Seite wird ebenso sehr die glückliche Idee begrüßt, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, als auch die sorgfältige Ausführung hervorgehoben.

So ist uns s. Z. von P. Bernard, Generalminister des Kapuzinerordens in Rom eine sehr günstige Brurteilung eingegangen; ebenso

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 22. **Solothurn,** 30. Mai 1903. 3. **Jahrgang.**

Am heiligen Pfingstfeste.

O Geist der Gottheit, hör der Deinen Flehen,
Das Flehn der ganzen gläubigen Gemeinde,
Die, Dein allmächtig Kommen neu zu sehen,
Sich wieder um die Gottesbraut vereinte.

Laß deiner Gnade Sturmgewalten rauschen,
Sprich, Geist der Wahrheit, uns in Feuerzungen,
Auf daß wir deinem Führerworte lauschen
Getreu, bis dieser Weltkampf ausgerungen!

Du wirkst des Geistes innerste Belebung,
Den du zum Abbild deines Lebens schufest,
Trägst ihn hinan in seligster Erhebung,
Wenn du zur Gottgemeinschaft ihn berufest.

Komm wieder, schaff uns alle um zur wahren
Gemeinde Christi, der wir ja entsprossen.
Wie du vor neunzehnhundert Gnadenjahren
Dich über die Versammelten ergossen.

Sieh ein in jedes Herz, in jede Hütte,
Geschenk des Vaters, Tröster du der Armen!
Hör unser Flehn — es fleht in unsrer Mitte,
Die uns gebar das göttliche Erbarmen.

Otto von Bleichenberg.

Etwas vom Mariengarten.

Der Wonnemonat Mai mit seinen lieblichen Maialtären und den herzgewinnenden Andachten zur feierlichen Abendstunde ist dem gläubigen Herzen ein rechtes Labsal, das man immer und immer wieder zurückwünscht in schweren Stunden. Und das ist kein leerer Wunsch; denn die katholischen Andachten bilden nicht vorübergehende Aufwallungen aus, sondern sie sind das Saatkorn einer tiefinnern Erhebung, die sich nach und nach dem Leben mitteilt.

Oder fragen wir uns: Warum ist so gut beten im holden Monat Mai zu Füßen der herrlichen Festaltäre Mariens? Doch nicht bloß aus Freude über den lieblichen Anblick, sondern im festen Vertrauen auf die Gnaden, welche diese gute Himmelsmutter uns von Gott erfleht. Dazu kommt das hehre Beispiel der Gefeierten, von welchem die hl. Kirche lehrt: „Mariens Tugenden sind wie ein herrlicher Blumengarten, hingestellt zum Beispiele der Christenheit, die an diesem herrlichen Tugendschmucke sich nicht nur erbauen, sondern auch ermuntern soll zur Nachahmung."

Deshalb sagt der hl. Bernhard ebenso schön als wahr:

„Maria ist ein duftendes Blumenbeet voll himmlischer Blüten, aus dem sich jeder ihrer Verehrer ein Blümlein pflücken soll."

So wollen denn auch wir beim Abschied vom Maimonat einen Blick werfen in den Mariengarten und dort zu allererst die Lilie der Herzensreinheit begrüßen. Auch wir können uns mit Gottes Hilfe und durch Marias Fürbitte ein immer reineres Herz erwerben, wenn wir fleißig und mit wahrem Ernste die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen, um unser Herz vor allem vor schwerer Schuld, dann aber so viel als möglich auch vor der läßlichen Sünde zu behüten. O wie sehr wird ein solches Herz Gott gefallen und Maria erfreuen! — Dann werden wir auch die Rose des Gebetes pflücken. — Es hat im ganzen schweren Leben Mariens auch nicht einen Tag gegeben, da Maria sich nicht mit Gott vereinigt hätte. Dieser beseligende Umgang mit dem Himmel gab ihr Licht von oben, so daß sie in den Leiden und Prüfungen ihres Lebens nicht bloß unleidliche Plagen, sondern gütige Fügungen Gottes zur Kräftigung ihres Tugendlebens erblickte. Maria wußte ja, daß „Leiden und Opfer mit Gott versöhnen", darum war sie bei allen Prüfungen so sehr geduldig und gottergeben, aber auch so fromm. Und noch ein goldenes Blümlein pflegte die Gottesmutter in ihrem Lebensgarten — es war die Liebe Gottes. Sie, die sündenlose Gottesmutter, blieb mit Gott auf das Innigste vereinigt und diese strahlende Pflanze der Gottesliebe erhellte das ganze schmerzensreiche Leben Märiä mit himmlischer Verklärung.

Wohlan, Ihr lieben Töchter und Frauen! Wollt Ihr nicht auch diese goldene Maiblume der Gottesliebe in Euer Leben verpflanzen? Sie wird Euch Gnade, Kraft und Licht auf den Lebensweg spenden und Euer letztes Stündlein mit seliger Ruhe verklären. O Maienkönigin, Mutter der schönen Liebe — gib uns einen Strahl deiner Liebe! A. v. L.

Ein Testament.

Wenn Eltern von hinnen gehen und ihre Kinder waise zurücklassen, was ist es, das ihnen das Scheiden von diesen leichter macht? Ist es der Gedanke an den ihnen zurücklassenden Erbteil in Geld und Gut? O nein, es macht dieses der Kinder Glück nicht aus und könnte ihnen, den Führerlosen, zur Klippe werden. Es sichert ihnen auch keine wahren Freunde, nur solche, deren ein Dutzend gehen auf ein Lot. Haben die Eltern nichts Besseres zurückgelassen, als Schätze, die Rost und Motten fressen, dann sind die Kinder in Wirklichkeit Waisen. Sie sind es aber nicht, wenn sie jenes geistige Erbteil besitzen: Ein heilig Vater- und Mutterwort, das da fortlebt und das unverwischliche Gepräge wahrer Gottesfurcht. Wohl stehen sie klagend am Grabe, das das Verwesliche birgt, aber des rechtschaffenen Vaters und der frommen Mutter Geist begleiten sie und weisen ihnen laut und deutlich den Pfad, den sie wandeln sollen, um zum seligen Wiedersehen zu gelangen.

Eine unmündige Schar war sie auch, die junge Christengemeinde, als der Heiland ihnen verkündete: „Ich gehe ein, zu dem, der mich gesandt hat" und er fügte bei, „weil ich dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt". Ach ja, ohne ihn fühlten sie sich verlassen. Ihm waren sie gefolgt auf seinen Spuren, sie saßen mit ihm zu Tische, sie hörten seine große Lehre, sie sahen seine Wunder, sie standen im Banne seiner göttlich hohen Macht — denn als er ihnen sagte, „wollt auch ihr hingehen" — so blieben sie alle. Aber jetzt ging er von ihnen, sie waren eine Herde ohne Hirt. Er wußte es wohl, welche Gefahren ihrem Glauben warteten, und daß die Welt den Knecht nicht besser behandeln würde als den Herrn. Darum wollte er sie stärken und er sprach das tröstliche Wort: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Darauf sandte er ihnen den Tröster, damit er bleibe bei ihnen bis ans Ende der Welt.

Das war sein Testament als er von hinnen ging. Sie aber wurden voll des hl. Geistes, jenes Geistes, der stark ist in den Schwachen.

Ja, das ist des Heilands Testament, an dem heute noch alle Gotteskinder Anteil haben.

Der Christusname wird uns in der hl. Taufe auf die Stirne geschrieben, aber den Christ im Leben zu sein, das vermögen wir nur durch die Kraft des Gottesgeistes.

Unsere Eltern haben uns treu behütet und geführt, vor Bösem uns gewarnt und zurückgehalten; ein würdiger Seelsorger und Religionslehrer hat in unsere Seele guten Samen gestreut und uns unterrichtet in der hl. Glaubenslehre. Wie waren wir begeistert, wie glühte jugendliches Feuer in unsern Herzen und wir schwuren hoch wie Petrus: „Wenn alle untreu werden bleib ich treu".

Die treue Elternhand ist erstarrt, der edle Priestermund verstummt. Noch waren wir unmündig und mußte der Geist die Saat erst befruchten. Wir fühlten im Kampf mit der Welt und uns selber, „daß in uns zwei Strömungen sind, die sich gegenüberstehen". Aber mächtiger als diese wirkt die Kraft Gottes und lauter als die Stimme der Versuchung tönt das Wort der Verheißung: „Ich bleibe bei Euch bis ans Ende der Welt". Auch für uns ist der Gottesgeist mit seinen siebenfachen Gaben herniedergeschwebt, „er erinnert uns an alles, was die Führer unserer Jugend uns gesagt" und noch mehr, „er sagt uns, was wir dazumal noch nicht ertragen konnten".

Noch ist er mächtig in uns, den Schwachen und verleiht Sieg über das Böse, „das wir nicht wollen".

Er zeuget Geduld, Milde, Herzensgüte, Langmut, Sanftmut und Treue; fürwahr Sterne, die das Leben auf Erden zu einem himmlischen gestalten.

Wo der Gottesgeist wohnet, da gibt er dem Herzen jenen beglückenden, innigen Gottesverkehr, von dem der Gestärkte aufsteht, um alle Menschen in Liebe zu umfangen, ferne von Argwohn, Neid und Lieblosigkeit; er erleuchtet und beseelt ihn, dem Irrenden und Zweifelnden das Wort des Rates und dem Verzagten das des Trostes zu bieten.

Ja, für uns alle hat der heimgehende Heiland den Tröster gesendet; aber wir dürfen nicht vergessen, als er herniederkam in mächtigem Brausen, waren die Apostel im Gebete versammelt und die Gottesmutter weilte mitten unter ihnen. Der hl. Geist will erflehet sein und er will ein Herz finden rein von Sünde, „denn Gott legt seine Gaben da hinein, wo er leere Gefäße findet". —.

Prüfungen und Segnungen.

Im einfachen Stübchen eines kleinen Häuschens in der Vorstadt N. saß eine bleiche Frau in Trauerkleidern. Am Morgen hatten sie ihr den Gatten, ihren drei Töchtern den Vater begraben.

Er war ein treuer Mann gewesen, der Handwerker Klein, arbeitsam und solid, gerne bei Frau und Kind und nie bei Spiel und Trunk. Redlich hatte er mit der Familie Freud und Leid geteilt, in guten und schmalen Tagen sich zufrieden und ergeben gezeigt.

Und da ergriff ihn rasch ein hitziges Fieber und bettete ihn hinab in die stille Gruft. Und an seinem Grabe weinte die bekümmerte Mutter und Rosa, die älteste der Töchter, 18 Jahre alt, Lina 16, Klara 15 Jahre alt.

Rosa versah einen Dienst bei einfachen Krämersleuten in der Stadt. Sie war eine sittsame bescheidene Jungfrau, ganz das Ebenbild der Mutter.

Seit vier Jahren in diesem Dienste, hatte sie sich die ganze Zufriedenheit des kinderlosen Ehepaares gewonnen und wurde gehalten, wie die Tochter des Hauses. Redlich sandte sie ihr erspartes Geld ins Elternhaus und besonders in den Tagen der Krankheit war sie die Stütze und der Trost der Heimgesuchten. Eben hatte sich Rosa von der Mutter verabschiedet, um in ihre Stelle zurückzukehren.

Lina machte das zweite Jahr Lehrzeit bei einer geübten Näherin und Klara besuchte die Realschule in der Stadt.

Die Jüngste glich den beiden Schwestern gar wenig, weder in ihrem Aeußern, noch im Charakter.

Sie war viel zarter gebaut; ihr Gesicht war bleich und schmal und ihre großen, schwarzen Augen blickten gar träumerisch unter den langen Wimpern hervor.

Während die ältern Schwestern gerne bei den Hausarbeiten halfen, zeigte die jüngste weder Geschick noch Liebe hiefür. Bücher waren ihr viel lieber als Besen und Kelle.

„Aus unserer Jüngsten wird kein rechtes Hausmütterchen", seufzte oft die besorgte Mutter.

„Klara thut gar nichts, Klara spielt nur, Klara steht wieder vor einem Blumengarten", so wetterten hie und da die beiden Schwestern.

„Laßt das Kind, es ist noch jung und kommt später schon noch zur Vernunft", tröstete der Vater, dessen Liebling die Kleine war. —

In der Schule errang Klara stets die besten Noten und die ersten Preise, was die Mutter und Geschwister wieder versöhnte, so daß sie die Jüngste ziemlich ihres Weges gehen ließen, höchstens sie neckten: Unser kleiner Bücherwurm.

Nun lag der Vater im kühlen Grabe und kalt war es auch geworden im Herzen seines Lieblings. Der erste Schmerz im jungen Leben hatte mit eisernem Griff die frohen Hoffnungen geknickt und den Lebenszweck gestört.

Niemand hatte geahnt, mit welcher leidenschaftlichen Liebe Klara an ihrem Vater gehangen, welch schöne Zukunftspläne sie sich zurechtgelegt. Beim sterbenden Vater hatte sie ihr innerstes Wesen gezeigt. Sie flehte in heißen Thränen zu Gott, er möge ihrem Vater die Gesundheit wieder schenken; sie wich Tag und Nacht nicht vom Lager, und als der Tod sein bleiches Sigill aufdrückte, da schrie sie auf in wildem Schmerz.

Vergebens suchte der Priester ein mildes Trosteswort in ihr aufgeregtes Herz zu legen.

Umsonst zog sie die Mutter an ihr treues Herz. Als Klara keine Thränen mehr zu vergießen hatte, starrte sie stumm und wie geistesabwesend auf die Leiche.

Und auch heute nach der Beerdigung hatte sie noch kein Wort gesprochen, keinen Bissen gegessen. Wie eine Träumende begleitete sie ihre beiden Schwestern auf den Bahnhof und verabschiedete sich von ihnen mit einem stummen Händedruck.

Daheim erwartete die Mutter voller Sorge die Rückkehr der niedergebeugten Tochter.

Endlich kam sie und ohne jede Notiz von der Mutter zu nehmen, eilte sie ins Sterbezimmer des Vaters und schloß sich ein. Was wollte die geängstigte Mutter thun? Sie kannte den Eigensinn und das trotzige Wesen ihrer Jüngsten zu gut, sie wußte, daß weder Bitten noch Befehlen hier was ausrichten. Sie empfahl das leidende Gemüt dem Schutze Gottes legte sich schweren Herzens zu Bette.

Hatte sie heute den Gatten begraben und zugleich ihr jüngstes Kind verloren? Und wie konnte sie dasselbe wieder gewinnen und dem vernünftigen Denken zurückgeben?

Diese Gedanken beschäftigten sie mehr, als die Sorge ums tägliche Brot, die doch auch an sie herantrat.

Am folgenden Morgen verließ Klara nach durchwachter Nacht sehr frühe die Wohnung. Sie eilte auf den Friedhof zum Grabe des Vaters. Dort kniete sie lange. Der wilde Schmerz wich aus ihrem Antlitze und ein ruhiges Ueberlegen schien sie zu beschäftigen.

Als die Glocke zur hl. Messe rief, folgte sie sofort dem Klange und sie betete in sich gesammelt tief und innig.

Die Mutter kniete hinter ihr und bemerkte mit großer Beruhigung die unerwartete Umwandlung der Betenden. Das war seit vier Tagen das erste Mal, daß sich Klaras Lippen zu einem Gebete bewegten. Jetzt konnte Trost und Ergebung sich in ihre Seele legen.

Beim Frühstück fragte Klara schüchtern, ob sie weiterstudieren dürfe oder ob sie ihr tägliches Brot in einem Dienste suchen müsse.

Die Mutter entschied sich für ersteres und ein warmes, helles Aufleuchten aus Klaras Augen verrieten, wie sehr sie diese Antwort gewünscht.

Myrrha.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerung.

Mein stilles, friedlich Dörfchen
Am schmalen Bergessaum,
Dein muß ich allzeit denken
Im Wachen, wie im Traum.

Ich hör des Baches Rauschen,
Des Glöckleins hellen Klang,
Des Waldes heimlich Flüstern,
Der Hirten frohen Sang.

Ich seh' die stolzen Riesen
Im Sonnengold erglühn,
Die Hänge frisch sich lauben,
Die Fluren hold erblühn.

Zum Kirchlein seh ich wallen
Die munkre Schülerschar,
In ernster Würde betend
Den Priester beim Altar.

Ein Häuschen seh ich glänzen,
Ein traulich Stübchen drinn
Und Glück und Gottesfrieden
Und ewig junge Minn.

Du holdes Thalgelände,
Ihr Freunde, sturmbewährt,
Euch lebt mein treu Erinnern,
So lang mein Schifflein fährt,

Und hat es einst gelandet,
Wo Zeit und Raum verwehn,
Dann blüht mein Glück aufs Neue,
Im frohen Wiedersehn.

Myrrha.

Ein Kapitel über das Sparen.

Und sie sammelten die übrig gebliebenen Stücke, auf daß nichts verloren gehe — so heißt es im Evangelium von der Speisung der Fünftausend. Liegt nicht darin eine Mahnung, uns gegeben vom Lehrer aller Weisheit und Vollkommenheit, mit den Gottesgaben zu haushalten. Und was haben wir denn an irdischem Besitztum, an Geld und Gut, das wir nicht empfangen hätten. Daß wir mit jeder dieser Gaben ihrem Zwecke dienen und besorgt seien, daß keine verloren gehe, das ist die gottgewollte Sparsamkeit.

Sparen ist namentlich Sache der Frau, die da drinnen waltet — wir könnten sie Frauen-Erwerb nennen; in ihrer stetigen Uebung ist sie dem Erwerb nicht nur an die Seite, sondern höher zu stellen. Wohl ist dieser Erwerb Kleinarbeit, wie die Thätigkeit der Frau überhaupt, aber im Befolgen jenes Ausspruches des Weisen, „parta tu ere“ (behalte, was du hast), liegt viel mehr Bürgschaft für den Bestand eines bescheidenen aber sicheren Wohlstandes, als in den großen wechselhaften Griffen der Erwerbsthätigkeit. Sicher gilt immer noch das alte Sprichwort: „Wer den Heller nicht ehrt, ist des Thalers nicht wert“. Drum spare die Frau umsichtig in allem Kleinen und lasse nichts zu Grunde gehen. Könnte sie am Ende des Jahres die sich dem Auge entziehende Berechnung machen, wie manche Ausgabe mit weiser Sparsamkeit umgangen wurde, sie würde noch freudiger drauf los sparen.

Rechte Sparsamkeit ist aber eine Kunst, die von vielen zwar versucht, aber nicht richtig geübt und verstanden wird. Es verfällt da namentlich die Frau, die Kleinarbeit zu thun berufen ist, auch hierin, wie in anderem in eine kleinliche Auffassung. Dieweil sie ängstlich bemüht ist, das Kleine zu sparen, übersieht sie oft, daß sie gerade um dieser Sorge willen das Große vernachlässigt. Lassen wir einzelne Beispiele aus dem Leben sprechen.

Da wird z. B. sehr verschieden mit der Zeit gehaushaltet. Zeit ist heutzutage, im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, mehr denn je gleichbedeutend mit Geld und Gut. Darum wohl der Hausfrau, wenn sie rastlos, nicht aber kopflos thätig ist. Vielleicht verlegt sie Stunden darauf, ein altes abgenütztes Kleidungsstück wieder brauchbar zu machen. Flickarbeiten lassen doch wohl auf eine sparsame Hausfrau schließen, und die, die stichelt an einem alten Lappen herum, wähnt es auch zu sein. Und doch vergeudet sie die Zeit, denn nach einmaligem Gebrauch ist der Gegenstand mitsamt dem Aufwand von Mühe und Zeit verloren. Drum keine zwecklose Arbeit! Wir gehen weiter:

Die Blätter melden in großen Lettern Ausverkauf des Geschäftes N. Möglichst günstige Bedingungen, weit unter dem Ankaufspreis, bei Abnahme in einem gewissen Betrage Extra-Rabatt! Dauert nur acht Tage! Da zuckt es der „sparsamen“ Hausfrau in allen Gliedern — eine solche Gelegenheit darf nicht unbenützt vorübergehen; es fehlt ohnehin an dem und an jenem, das hier für wenig Geld zu haben ist. Und da rückt man denn aus mit dem großen Korb und bringt ihn nach einer Weile siegesgewiß ganz gefüllt wieder zurück. Die gute Frau wurde durch die hohen Prozente noch zu verschiedenen nicht projektierten Einkäufen verlockt, dabei immer die Sparsamkeit im Auge behaltend. Freilich wurde übersehen, daß viele der gewählten Ware gering ist und vergessen, daß alles, was man nicht braucht, zu teuer ist und koste es noch so wenig. Bald weisen auch die Stoffe, deren Verarbeitung dieselben Unkosten erheischen, wie solche besserer Qualität, daß sie zu teuer waren. Unsere „Sparsame“ fängt an, am gemachten guten Schick zu zweifeln und schämt sich, daß sie durch die Reklamen des nach Wochen immer sich erneuernden Ausverkaufes auf den Leim gegangen. Ob sie aber kurriert ist in ihrem Sparsamkeits-System? Zum Glück fangen die Jahrmärkte, wo sie vielleicht auch nicht gefehlt hätte, an, sich zu überleben, bei der Möglichkeit, auch in kleineren Ortschaften in ständigen Geschäften seinen ganzen Bedarf decken zu können. Dafür ist etwa noch eine Steigerung ausgeschrieben, oder es klopft ein Hausierer an die Thüre. Wir wollen nun gegen diese nicht etwa beneidenswerte Zunft nicht ungerecht sein. Wie mancher Estropierte, der zur Arbeit unfähig geworden, appelliert durch seine armselige Erscheinung ans Mitleid und schließlich wird es ihm auf diese Art doch leichter, den Tribut der Barmherzigkeit entgegenzunehmen, als ihn zu erbetteln. Oder eine arme Frau vermag wohl einen Korb auszustatten mit couranten Artikeln, aber der Satz zu einem Laden, der auch nur einigermaßen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen könnte, fehlt ihr. Da wollen wir nicht engherzig auf diese Handelsleute 2. Ranges blicken, selbst wenn es Konkurrenten unserer Artikel wären; wir wollen auch nicht ein unverschiebbares Prinzip aufstellen, alle Hausierenden von der Thür zu weisen, namentlich nicht die schüchternen und verschämten. Dagegen bin ich den Maulhelden mit ihrem in allen Variationen gemaltem Elend gram, da sie sich schließlich doch in die Rechte der einheimischen Krämer eindrängen und, unbekümmert der Nachrede, ihre Waren mit allen möglichen Anpreisungen an den Mann oder gewöhnlich an die Frau zu bringen suchen. Auch da ist es übel angebrachte Sparsamkeit und Ungerechtigkeit, wenn man es vorzieht, des geringen Preises oder der günstigen Gelegenheit halber beim Hausierer zu kaufen, anstatt bei einer bewährten Quelle im Orte, zur Stunde, da die Anschaffung wirklich nötig ist.

Eine andere Frau, der es mit der Sparsamkeit gewiß recht ernst ist, rechnet mit einem gewissen Budget; gelingt es ihr, dasselbe nicht nur nicht zu überschreiten, sondern es nicht einmal zu erschöpfen, dann feiert sie im Stillen einen kleinen Triumph, oder rühmt sich dessen auch gelegentlich vor dem Ehegemahl oder den Freundinnen. Den letzteren gibt sie auf Verlangen bereitwilligst das Rezept. Dazu braucht es aber der Zuthaten viele. Sie greifen jedoch meist ins Gebiet der Küche hinein. Wenn uns nun die Sparsame sagt, daß sie ihre Kinder sehr einfach nähre, so sind wir ganz für ihre Methode eingenommen, sie hat damit noch viel mehr erreicht, als nur Geld gespart. Wenn sie uns aber sagt, daß sie den Kindern die Milchgaben beschränkt oder mit Kaffeebrühe verdünnt, damit sie weniger Milch braucht, oder als Bäuerin dieselbe in die Sennhütte abliefern kann, wenn sie alle Milch abrahmt, um zu buttern, alle Eier ihrer Hühner verkauft, dann hat sie's bei uns verschüttet mit ihrem Sparsamkeitssystem. Sie soll uns dann nach einiger Zeit ihre Kinder sehen lassen, ob auf ihren Bäcklein Rosen blühen, soll uns im Ausgabenbuch den Posten Arzt und Apotheke weisen, der bald das Doppelte des Milchkontos aufweist. Geht sie dann ferner so weit, auch dem erwerbsthätigen Mann einen Tisch zu bereiten, der das einzige für sich hat, nämlich daß er billig ist, so wird sie bald genug inne werden, daß der Mann schon einen Weg findet, ihre Ersparnisse für das zu verwenden, für das sie eigentlich bestimmt waren, nur mit dem Unterschied, daß er anstatt daheim, im Wirtshaus speist, daß dieselbe Summe, die für die ganze Familie genügen würde, nur für ihn allein ausreicht und daß sie bald anstatt einen Hausvater einen Wirtshaussitzer hat, ohne daß sie berechtigt ist, ihm Vorwürfe zu machen. Dieses Geizen — Sparen können wir es nicht nennen — ist weit schlimmer, als dasjenige an Kleidung, weil sich dabei, wie Ebersold so richtig sagt, nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital verzehren. Auf denselbe Konto ist es zu setzen, wenn die körperliche und wohl auch die geistige Entwicklung der Kinder durch ein zu großes Arbeitsmaß gehemmt wird, indem man ihnen unbedenklich die nötige Erholung und namentlich die Nachtruhe kürzt. Um einiger entbehrlicher Heller willen Preisgeben der für eine glückliche Lebenszukunft unentbehrlichen Gesundheit und Kraft.

Wir gehen unter den vielen Punkten, die sich noch anführen ließen, nur noch auf einen letzten ein:

Gewiß rufen die Verhältnisse manche Frau aus dem Bereiche der Hausfrau und Mutter hinaus in die Reihe der ums Brot Kämpfenden. Wo das eiserne Muß zwingt und die Frau unterzieht sich diesem mit Aufopferung der ihrem Wesen zusagenden lieben Pflicht, da müssen wir sie hochachten. Dann ist sie auch nicht verantwortlich zu machen für die Folgen ihres unvermeidlichen Wegbleibens und 's ist auch oft, als ob der lb. Gott sich solcher Not erbarmte und den Kindern Engelein zur Wacht schicken würde. Aber wenn sie es thut, nur um der Kinder Erbteil zu mehren, da hat sie wohl vergessen, daß die beste und die zinstragendste Mitgift fürs Leben eine gute Erziehung ist, welcher sich zu widmen jede Mutter berufen ist, der es die Verhältnisse irgendwie gestatten. Mit dieser einen Aufgabe verbindet sich ja leicht die gute Führung der Hausordnung, bei welcher auch materiell soviel erspart werden kann, als manche Frau verdient bei einer Erwerbsthätigkeit, in der sie ganz aufgeht und den Blick für manche wichtige häusliche Sorge verliert.

Richtig gespart wird nur von dem, der ob dem Kleinen nie das Große übersieht. — Noch möchten wir unsern Müttern zum Schlusse nur noch das eine ans Herz legen. Carpe diem — nütze die Zeit — sei bei den Regeln der Sparsamkeit eine der ersten, denn die Zeit ist etwas Unwiderbringliches. Aber keine Mutter möge glauben — und das bringe sie frühzeitig den Kindern bei —, daß die dem Gebet und Gottesdienst abgemarktete Zeit der Arbeit zu gute komme und sie fördere, denn für all unser Thun brauchen wir, soll es ersprießlich sein, Gottes Segen, denn an diesem ist Alles gelegen. Ebenso verschließe sie nie Hand und Herz einem Dürftigen, denn frommes Erbarmen läßt nicht verarmen!

—.

Was soll aus diesem Kinde werden?

Eines Tages befand sich der kleine Joachim Pecci (der nachmalige Papst Leo XIII.) in Begleitung seines Vaters auf der Höhe von Carpineto. Von hier aus zeigte dieser dem Kleinen die Gegend von Aquino, die Heimat des heil. Thomas, sowie das etwas entfernter gelegene Benediktinerkloster Monte Cassino. — „Aquino", rief der kleine Joachim aus, „wo der hl. Thomas geboren ist, und Monte Cassino, wo er lesen und schreiben lernte! Papa, werde ich auch dort, wie er, lesen und schreiben lernen?"

An jenem Tage kehrte Oberst Pecci etwas enttäuscht in den Palast zurück; hatte er doch in seinem Herzen so ganz andere Pläne bezüglich des Berufes des kleinen Joachim gehegt. Etwas verstimmt erzählte er darum seiner Gemahlin die Reden des Kleinen, in denen sich ja deutlich die Wünsche dieses frommen Kinderherzens verrieten, und schloß mit den Worten: „Und ich wollte einen General aus ihm machen!" „Nun wohl", erwiderte die Gräfin hierauf lächelnd, „Sie werden einen Papst aus ihm machen!" — (Schneider, Leo XIII.)

Und in der That, er ist es durch Gottes Fügung geworden, ein Papst so groß, daß selbst Andersgläubige ihm den Tribut der Hochachtung nicht verweigern können. Eine hervorragende protestantische Zeitschrift schreibt: „Wenn der Papst auch keine weltliche Herrschaft ausübt — er ist der erste Papst, der ohne sie seine ganze Amtszeit zugebracht hat — so steht er doch unter den Souveränen der Erde an hervorragender Stelle. Wie dem greisen Kirchenfürsten kein weltlicher Fürst seinen Glückwunsch zu seinem Jubelfeste versagen wird, er mag einem religiösen Bekenntnisse angehören, welches es auch sein möge, so wenden sich die Blicke aller Kulturvölker am 3. März ehrfurchtsvoll nach Rom . . . . ."

Papst Leo XIII. hat sich eine bedeutsame Stellung in der Geschichte errungen. Er ist ein Mann von hervorragender Bildung nicht nur in theologischer Wissenschaft und auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes, sondern auch bewandert sowie selbstthätig schaffend im Reiche der Dichtung. Keine Kampfesnatur, sondern ein außerordentlich geschätzter Diplomat mit scharfem Blick und treffendem Urteil; verbindlich in der Form aber von zäher Konsequenz in der Sache; nachgiebig bei Nebendingen, aber unbeugsam in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung. . . ."

In banger Stunde. Nach dem Gemälde von Oct-Tassaert.

Die Waise vor dem Marienbild.

Es steht auf grüner Haide
Ein schön Madonnenbild,
Zwar nicht im Goldgeschmeide,
Jedoch so lieb und mild.
Aus seinen Augen spiegelt
Uns Lieb' und Güte zu;
Sein Antlitz ist besiegelt
Mit himmlisch süßer Ruh.
Die Vöglein in den Zweigen
Sie singen ihm zum Preis,
Und vor Maria neigen
Die Blümlein all' sich leis'.
Wer naht in später Stunde
Noch diesem Bilde sich?
Wer fleht aus Herzensgrunde
Zur Mutter inniglich?
s' ist eine arme Waise,
Die da verlassen steht
Und schmerzbewegt und leise
Noch zu Maria fleht:
„Sieh' mich zu deinen Füßen,
O Jungfrau, Mutter mein,
Laß mich dich herzlich grüßen
Und dir empfohlen sein.
Du weißt, was mich betroffen,
Du kennst den Schmerz, so groß,
Mit einem süßen Hoffen
Flieh' ich in deinen Schoß.
Dir darf ich alles sagen,
Ja alles, was mich drückt,
Vor dir hier will ich klagen
Wenn trüb mein Auge blickt.
Du bist ja aller Armen
Die Mutter lieb und lind,
O, habe auch Erbarmen
Mit einem Waisenkind."
Schon schweigen alle Lieder,
Das Abendlüftlein weht,
Die Nacht senkt sich nun nieder,
Die arme Waise geht.
Maria hat erhöret,
Getröstet sie im Schmerz
Und Ruh und Freude kehret
Nun in ihr wundes Herz.

V. H.

Das Haus sei deine Welt!

Das sollen sich auch unsere Hausfrauen merken. Wahrlich, der Frauen Glück ist gar eng begrenzt! die vier Pfähle des Hauses geben die Schranken an, über die hinaus sie es nicht suchen dürfen. Aber sehet, meine lieben Leserinnen: der Diamant leuchtet doch, obschon er klein ist, in hellblendender Pracht. In einem Punkte sammelt er alle Lichtstrahlen und wirft sie herrlich zurück. So soll euer Haus der einzige Punkt sein, in dem ihr euer Glück sucht. Klein und eng ist dieser Punkt gewiß; aber es ist ein Punkt, der hell vom reinsten Erdenglücke erstrahlt. Was gibst du nicht hin, teure Leserin, für den Frieden in deinem Hause? Nun, da alles Gute auf Erden durch Opfer erkauft werden muß, so opfere um des Friedens willen deinen Eigenwillen und sei deinem Manne eine gehorsame Frau. Laß dich von niemanden, selbst von deinen Eltern nicht, davon abbringen, seinen Willen zu erfüllen, sofern er auf kein Unrecht gerichtet ist, wie du es nach göttlichem und menschlichem Gesetze schuldig bist. Was gibst du nicht, meine Leserin, für das Wohl, das Gedeihen deiner Kinder? — Nun, so opfere ihnen deine Zeit, deine Eigenliebe, deine Putzsucht, deine Freude an Vergnügen außer dem Hause. Wenn dein Haus deine Welt ist, dann findest du dich fremd und unbehaglich in der gewöhnlichen Welt, dann findest du dich fremd und unbehaglich in sogenannten Gesellschaften, dann bringst du es nicht fertig, stundenlang, vielleicht tage-, ja wochenlang fern von deinen Kindern zu sein, wenn nicht eine unabweisbare Notwendigkeit es verlangt.

Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von **E. von Rothenfluh.**

(Fortsetzung)

Seth aber, der schon recht groß und stark war, hatte blitzschnell die Axt ergriffen, welche auf einem nahen Holzhaufen lag, holte zu einem Hiebe gegen den Soldaten aus und würde ihn auch wohl totgeschlagen haben, wenn Mutter ihn nicht zurückgerissen hätte. Nun gerieten die Reiter vollends in Wut, sprangen von den Pferden und liefen hinter Seth her, der wie ein Hirsch durch den Obstgarten in den damals noch bis an die Fez reichenden Wald rannte. Ein Soldat schoß mit dem Revolver nach ihm, aber die Kugel ging fehl und mein Bruder entkam.

„Nun mußten wir für Seths Tollheit büßen. Zwei Soldaten wollten Mutter schlagen, die ganz ruhig stehen blieb und den wilden Kerlen sagte, wenn sie feig genug wären, an Frauen und Kindern sich zu vergreifen, so möchten sie ihre Drohungen ausführen. Die Yankees lachten sie aus; aber der junge Sergent rief, sie sollten sich schämen. Nun ließen sie von uns ab und fielen über das im Hofe umherlaufende Geflügel her, von dem bald kein Stück mehr am Leben war; auch unsern Hund, den treuen alten Watch, schlugen sie tot. Mutter lief nach der Thüre des Wohnhauses und zog mich mit sich fort. Sie wollte ihr letztes Hab und Gut verteidigen. Der junge Sergent kam ihr jedoch zuvor, stellte sich mit dem Revolver in der Hand auf die Veranda, trieb die andringenden Soldaten zurück und rief zornig: „Zurück an die Pferde! Aufsitzen! Wer nicht gehorcht, den schieß ich nieder!" Aber die wütenden Reiter schienen dem Sergenten nicht mehr gehorchen zu wollen. Da schlug die helle Flamme aus unserm Stalle, und einen Augenblick glaubte die Mutter, alles sei verloren. Dann aber wies sie freudig auf die Straße und sagte zu dem unschlüssig dastehenden Sergenten: „Dort kommt ein Offizier, der wird Euch helfen!"

„Sie hatte sich nicht getäuscht. Auf der Straße nahte, in eine dichte Staubwolke gehüllt, ein größerer Reiterhaufen, dem ein Offizier voransprengte. Auch die Soldaten im Hofe wurden seiner gewahr und stiegen hastig in den Sattel. Gleich darauf hielt der Offizier am Thore, rief den Sergenten zu sich und sprach mit ihm einige Minuten leise; dann jagte er mit seiner Schar, die auf der Straße Halt gemacht und ihn dort erwartet hatte, in den Wald hinein. Der Sergent redete dann mit seinen Leuten, die nun ganz gefügig waren, in deutscher Sprache, worauf zwei Mann fortritten, der eine nach jener Anhöhe, wo er Halt machte und umherschaute, der andere auf Nachbar Varricks Farm zu, die jenseits der Straße wohl eine Meile von hier liegt. Die übrigen banden ihre Pferde mit dem des Sergenten am Hofthor fest, und ein Mann stellte sich mit einer kurzen Büchse, wie jeder von ihnen sie am Sattel hängen hatte, daneben, während der vierte Reiter den schönen Hahn rupfte, den ich großgezogen hatte.

„Jetzt trieb mich die Neugierde und auch wohl der Zorn vom Fenster fort, und ich ging hinaus, um ein paar Federn

von dem Tiere aufzulesen und sie als Andenken zu bewahren. Da rief der Sergent, der auf der Veranda saß, mich zu sich, strich mit der Hand über mein Haar und sagte recht freundlich: „Weine nicht, Sis! Der böse Krieg ist nun bald vorüber, und dann komme ich wieder und bringe dir noch einen schöneren Hahn als den, welchen sie dir weggenommen haben.“ Ich meine, ich hörte die Worte immer noch, so liebevoll klangen sie.

Plötzlich schrie der Mann am Thore etwas in deutscher Sprache zu dem Sergenten hinüber, der nun aufsprang und mit dem Reiter, welcher den halbgerupften Hahn noch in der Hand hielt, nach den Pferden lief. Blitzschnell saßen die beiden Soldaten im Sattel und der Sergent wollte eben auch aufsteigen, als vom Obstgarten her zwei Schüsse fielen. Sein Tier, das sich hoch aufbäumte, stürzte zusammen. Nun gaben auch die Soldaten Feuer; im Obstgarten knallte Schuß auf Schuß und ich lief schreiend ins Haus. Die Mutter war ans Fenster getreten und ich flüchtete mich zu ihr. Als ich auf den Hof hinaussah, waren die Soldaten fort, und ringsum tauchten nun bewaffnete Männer in Farmerkleidung auf. Vom Obstgarten her kam mein Vater mit der Büchse in der Hand, und Seth, der auch ein Gewehr trug, lief neben ihm. Der Sergent stand unter dem großen Nußbaum neben dem Thore. Ich sah, wie er sein kurzes Gewehr auf meinen Vater anlegte, ich sah den Schuß aufblitzen; aber der Vater sprang rasch hinter die rauchenden Trümmer des Stalles und ein anderer Farmer, Bob Jarvis hieß er, stürzte, von der Kugel getroffen. Nun hörte ich ein wildes Geschrei. Der Sergent feuerte seinen Revolver mehrmals auf die gegen ihn Andringenden ab, wehrte sich noch mit dem Säbel und wurde dann von mehreren Männern zu Boden gerissen. Der Kampf war zu Ende.“

Grace hielt inne, schöpfte tief Atem und fuhr mit tonloser Stimme fort: „Gleich darauf kam der Vater ins Haus; er sah so wild aus, daß ich mich vor ihm noch mehr fürchtete, als vor den Soldaten. In meiner Angst lief ich auf den Hof, wo eben zwei Farmer den toten Bob Jarvis herbeischleppten. Dort lagen auch noch zwei andere von unsern Leute blutend am Boden, aber sie waren nicht tot. Noch ein Mann wusch sich an dem Wasserfaß das Blut vom Gesicht. Der junge Sergent stand gebunden zwischen mehreren Farmern, die sehr laut und zornig sprachen. Seth stand neben ihnen und blickte den Gefangenen mit wild funkelnden Augen an. Mich schien niemand zu bemerken und von Entsetzen ergriffen lief ich durch den Obstgarten hierher und verbarg mich im dichten Gebüsche, dort wo der große Stein liegt.“ Einige Minuten lang blickte das Mädchen sinnend nach dem niedern, mit Moos überwachsenen Felsblock hinüber.

„Mir ist es, als hätte ich recht lange dort am Boden gekauert und mit verhaltenem Atem nach dem Hofe hinübergeblickt, von wo dann und wann ein lautes Gewirr von Stimmen zu mir hin drang. Wiederholt wollte ich mich aufrichten, um in den Wald zu fliehen; aber ich war wie gelähmt und sank bei jedem Versuche kraftlos auf den Boden zurück, wo ich betend mein fieberheißes Gesicht mit den Händen bedeckte. Mir war, als müsse ich weinen, aber keine Thräne trat in meine brennenden Augen. Da vernahm ich Stimmen und Schritte, die näher kamen, und durch die Büsche erblickte ich eine Schar Männer, in deren Mitte der Sergent ging. Er war nicht mehr gebunden und trug eine Schaufel. Seitwärts von dem Haufen, der gerade auf mich zu kam, schritt mein Vater, und die Mutter folgte ihm. Sie streckte bittend die Hände aus, aber mein Vater schüttelte mit dem Kopfe und drohte ihr mit der Faust, wenn sie ihm nahe kam. Hier unter den Eichen wurde Halt gemacht. Ich war um den Stein herumgekrochen, schmiegte mich dicht an den Boden und blieb so unbemerkt. Nun sah ich auch Seth, der eine Haue auf den Boden warf und den jungen Sergenten einen Yankeehund nannte, worüber die Männer lachten. Mich überlief es eisig.

„Dann trat einer unserer Nachbaren vor und sagte, indem er einen Spaten von der Schulter nahm und ihn in die Erde stieß: „Greif' zu, Yankee, und mach, daß Du das Loch fertig bringst. Je eher Du Dir Dein Grab gräbst, desto eher bekommst Du Ruhe. Hörst Du drüben die Kanonen brummen? Unsere Buben sind an der Arbeit, und Du brauchst nicht auf Hilfe zu rechnen.“ Jetzt beachtete auch ich das dumpfe Getöse, welches aus dem Boden zu kommen schien. Einige Tage später hörte ich es noch einmal, aber lauter, und dann brachte der Vater die Nachricht nach Hause, der General Jackson habe die Yankees in einer großen Schlacht besiegt und jage sie aus Virginien fort. Ich habe darauf auch keine Yankee-Soldaten mehr zu sehen bekommen.

„Der Sergent ergriff den Spaten und fing an zu graben. Er sah sehr bleich, aber auch sehr ruhig aus; ich glaubte, ihn lächeln zu sehen. Mächtig drängte sich mir das Blut nach dem Herzen; ich wollte aufschreien, aber kein Ton kam aus meiner Kehle. Da stürzte meine Mutter in den Kreis, fiel einem der Männer in den Arm und flehte, sie möchten den Sergenten nicht umbringen, er habe uns ja beschützt, und daß er ein Yankee sei, dafür könne er nichts. Aber die Männer hörten nicht auf ihre Bitten; der Vater kam herbei, stieß sie wild zurück und sagte — huh! es klingt mir noch in den Ohren! — „Geh' ins Haus“, sagte er mit einem greulichen Fluche; „geh ins Haus und winsele nicht länger um den hündischen Yankee! Man merkts, daß Du aus dem Yankeeland stammst und keine echte amerikanische Frau bist. Wärest Du eine Südländerin, so lachtest Du, daß solch ein Niggerfreund unschädlich gemacht wird.“ Die Andern lachten höhnisch und die Mutter lief weinend in den Wald hinein. „Laßt sie laufen, Anson!“ sagte ein Mann, den ich nicht kannte, und der Vater nickte.

„Als ich wieder nach den Grabenden hinüberblickte, war das Loch schon ziemlich tief. Der Sergent stand darinn und warf Erde heraus; er ragte mit dem Oberkörper über den Rand empor. Da sprangen die beiden Farmer, die ihm geholfen hatten, auf einen Ruf, den mein Vater ausstieß, rasch zurück, mehrere Schüsse krachten, Pulverdampf zog durch die Büsche, und der Sergent war verschwunden. Im Nu waren die Männer um das Loch versammelt, aus welchem ein leises Stöhnen hervordrang. „Gib mir die Büchse, Seth“, sagte mein Vater, „er lebt noch“. Seth gehorchte und der Vater schoß in das Loch. Nun wurde alles still, das Stöhnen war verstummt. Hastig wurde das Grab zugeschaufelt und dann gingen die Männer in der Richtung des Hauses fort.

Was ich dachte und was ich empfand, kann ich nur andeuten, Mister Waldie. Ich fühlte mich verwaist, allein in einer Welt voll Mord und Blut. Vater und Bruder hatte ich verloren . . . . verloren, weil ich sie jetzt haßte, verabscheute, fürchtete; meine Mutter war fort und ich dachte nicht an die Möglichkeit ihrer Rückkehr. Ich bildete mir ein, die Männer würden sie aufsuchen und umbringen, weil sie eine Zeugin des Mordes gewesen, weil sie für den Sergenten gebeten hatte. Ich fühlte mich so elend, so verlassen, daß mir der Gedanke, sie möchten auch mich töten, nicht furchtbar erschien.

„Es mag Euch aufgefallen sein, Mister Waldie, daß der Vater mir so viel zu Willen thut. Das erklärt sich aber aus seiner großen Liebe zu mir. Als er einige Zeit nach dem Morde erfuhr, ich sei hier im Gebüsch verborgen gewesen, erschrack er und suchte mir einzureden, der Yankee — so nannte er den jungen Sergenten, sei ein böser Mensch gewesen, und sie hätten ein gutes Werk gethan, indem sie ihn erschossen. Das glaubte ich ihm jedoch nicht und mied ihn. Mich überlief ein Schauder, so oft ich ihn sah; er aber suchte auf jede Weise mich zu versöhnen, denn ich war von jeher sein Liebling. Er ließ mich nach Belieben schalten, erfüllte mir jeden Wunsch. Wie ich größer wurde — jener 19. Mai war mein zehnter Geburtstag — erkannte ich immer mehr, wie schwer die Blutthat auf meinem Vater lastete, wie sie ihn niederbeugte und elend machte. Mit dieser Erkenntnis wuchs auch mein Mitleid mit dem armen Manne, und dieses Mitleid erst öffnete ihm allmählig mein Herz. Als ich endlich freundlich zu ihm zu reden begann und wieder zutraulich wurde — es verstrich darüber eine lange Zeit — wußte er mir herzlich Dank und mit

den Jahren ließ er sich immer williger von mir leiten. Aber glaubt mir, Mister Waldie, ich habe den Einfluß, den ich auf ihn ausübe, nie mißbraucht, sondern nur dann angewandt, wenn ich Gutes bezwecken wollte.

„Nun werdet Ihr Manches, das Euch wohl rätselhaft erschien, besser begreifen, vorzüglich wenn ich Euch noch sage, daß Seth immer trotziger und gröber wurde und den Eltern keine Achtung mehr bezeigte. Dadurch entfremdete er sich auch mir mehr und mehr, und ich würde lügen, wenn ich sagte, ich liebte ihn heute wie einen Bruder. Seth hat aber auch seine gute Seite und deshalb ist es wohl sehr unrecht, daß ich ihm nicht wie eine Schwester zugethan bin. Ich sehe das recht wohl ein und bemühe mich auch, freundlich gegen ihn zu sein, jedoch vermag ich das nur, indem ich mir Zwang anthue . . . . aus dem Herzen kommt es nicht."

In den dunklen Augen des Mädchens brannte ein düsteres Feuer; auf ihrem Antlitz lag ein schwerer Schatten, der Schatten des großen Wehes, das sie seit 13 Jahren stumm ertragen, das ihre Jugend verkümmert hatte. Waldemar war nicht fähig zu reden, sondern schaute gedankenvoll auf das Grab.

Grace erzählte weiter. „Eine gewaltsame Anstrengung brachte mich auf die Füße; ich schwankte nach dem Grabe hinüber, setzte mich daneben auf den Boden und versank in einen Zustand, der dem Träumen näher kam als dem Wachen. Plötzlich legte sich eine Hand auf meinen Kopf und aufschauend blickte ich in das starre bleiche Antlitz meiner Mutter. Ihre tiefliegenden Augen rollten unstet in den Höhlen, wie wenn ihr Geist verwirrt wäre, und ihre Stimme klang hohl, als sie halblaut fragte: „Wo sind sie geblieben, Grace?" Statt der Antwort deutete ich auf das Haus. „Und der Sergent?" forschte sie weiter, auf das Grab zeigend. Ich nickte — ein Frösteln machte sie erbeben. Einen Augenblick sann sie nach und sagte dann leise: „Warte hier auf mich!" Darauf ging sie nach dem Hause. Ich schaute ihr gedankenlos nach: ich hatte alles Gefühl, alle Willenskraft verloren. Nach einer Weile kam die Mutter mit einem Spaten wieder; sie sagte, im Hause sei niemand, Seth müsse mit den Männern fortgegangen sein. Dann begann sie das Grab zu öffnen, und ich sah ihr schweigend zu. Es lag nicht viel Erde auf der Leiche, deren Brust von mehreren Kugeln durchbohrt war; das Gesicht war unversehrt. Mutter beugte sich zu dem Erschossenen nieder, knöpfte die blutige Uniform auf, zog eine Brieftasche daraus hervor, öffnete sie hastig und überflog mehrere beschriebene Blätter; einige Briefe fielen heraus, die ich ihr reichte und die sie gleichfalls las. Ein Brief war verschlossen; sie sah auf die Adresse, erbrach das Couvert, sagte, er sei deutsch geschrieben und legte ihn, weil sie nur Englisch versteht, ungelesen beiseite. In der Brieftasche fanden wir auch eine Photographie. Es war das Bild eines schönen jungen Mädchens, und darunter standen in fester klarer Schrift die Worte: «Yours for ever, **Alma**!» — „Auf ewig Dein: Alma!""

„Alma!" rief Waldemar, sich entfärbend. Seine Hand umspannte den Arm der Erzählerin mit krampfhaftem Griff, und bleich vor Schrecken starrte er sie an.

„Das Bild liegt in meinem Koffer neben den andern Andenken an den jungen Sergenten, und Ihr mögt Euch selber überzeugen, daß es diese Unterschrift trägt . . . . Aber weshalb erschreckt Euch der Name so?"

„Erzählen Sie weiter, Grace! Wie hieß der Sergent?" drängte Wehrbrink.

„Frank Burton stand auf einigen Briefen, und so wurde er auch in einem Schreiben genannt, worin er seiner Tapferkeit halber vom General belobt wurde. Unter dem deutschen Briefe aber stand F. W."

„Weiter, Grace . . . . weiter!"

„Mutter beruhigte sich nun etwas. Sie hatte laut aufgeschrieen, als sie den Namen Burton las, denn so hieß ihr Vater, und sie fürchtete, der Sergent sei ihr jüngerer Bruder Percy, von dem sie seit manchem Jahr nichts gehört hatte, so groß war die Aehnlichkeit der Beiden. Sie schalt sich törricht, weil Percy ja nur Englisch verstände, während der Sergent ein Deutscher sei und im Hofe deutsch gesprochen habe. Das Gesicht dieses Frank Burton war ihr schon, als er auf die Farm kam, bekannt vorgekommen; sie hatte jedoch während der furchtbaren Aufregung nicht weiter darüber nachgedacht. Erst als sie vom Vater und den andern Männern fortgejagt, im Walde umherirrte, da stieg die Vermutung, daß Percy im Norden unter die Soldaten gegangen sein könne, in ihr auf, und nun bildete sie sich fest ein, er müsse dieser Sergent sein. Das Entsetzen hatte sie wirr gemacht." (Forts. folgt)

Aus Kirche und Welt.

Bittgänge und Prozessionen. Aus dem Birseck schreibt man dem „Basl. Volksbl.": „Eine schöne und erhabene Einrichtung der katholischen Kirche sind die Bittgänge und Prozessionen, wie solche gerade jetzt, in der Bittwoche, in den Landgemeinden abgehalten werden. In all jenen katholischen Gemeinden, wo diese Prozessionen aus trauriger Menschenfurcht abgeschafft wurden, ist damit ein schönes Stück Volkspoesie verloren gegangen. Wenn selbst hervorragende Künstler solche Prozessionen in Bild und Gesang verherrlichen, wie kleinlich muß es dann erscheinen, wenn es sogar Regierungen gibt, die gern jede Prozession aus der Welt schaffen möchten.

Aphorismen.

So jemand wahrhaft gut, edel und fromm ist, so kann er nicht von Launen beherrscht sein! So jemand eine innere Welt, innere Gestalt und inneres Leben hat, so wird er, wenn ihm nach außen alles versagt ist, alles fehlschlägt, in jedem Augenblick Leben und volles Genüge aus seiner innersten Heimat schöpfen. J. R.

Aus den Sentenzen Leos XIII.

Gottes Rechte. Ueber das, was man Menschenrecht nennt, haben die Volksmassen genug gehört; mögen sie einmal hören von den Rechten Gottes. (Pontifikats-Bilder.)

Spruch.

Zu guter Nachbarschaft
Gehört nicht das allein,
Nicht weh zu thun, auch dem,
Der weh that, zu verzeih'n.

Unsere Bilder.

In banger Stunde. Physische und moralische Kraft des jungen Mädchens sind erschöpft unter der Last eines namenlos schweren Geschickes. Aber sie hat eine Mutter, das treuste Herz auf Erden, das des Kindes Leid mitfühlt und teilt.

Sie hat nicht immer ein dürftiges Mansardenzimmer bewohnt, diese zarte, vornehme Gestalt, deren edle Züge den Stempel schwerer Prüfungsstunden tragen. Und dennoch spricht aus diesen Augen mit dem Schmerz auch fromme Ergebung, denn auch sie hat eine Mutter, zu der sie in tiefster Not vertrauensvoll aufblickt.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

entnahmen wir kürzlich der „Augsburger Postzeitung", diesem bedeutenden deutschen Blatte, ein überaus anerkennendes Wort, stammend aus der Feder des Generaldefinitors P. Conrad Eubel in Rom.

Fräulein Martha Friede schreibt über „Ein edles Freundespaar" in der „Monika" folgendes: Ein kleines Büchlein, aber ein wahres Schatzkästlein ist es, was uns die liebenswürdige, geistreiche Verfasserin hier bietet. Edler Männer Bild zu schauen, die ihre Talente einzig dem weihen, der sie ihnen gegeben, ist ein Hochgenuß für ein christlich empfindendes Herz. Sie aber noch belauschen zu dürfen in den Ergüssen einer heiligen, alles überdauernden Freundschaft, sie zusammen wirken zu sehen mit Feder und Pinsel, einer den andern höher tragend, dies danken wohl alle, die das herrliche Büchlein mit Begeisterung lesen, der Verfasserin aus ganzem Herzen. O, daß solch edle Freundschaft sich in viel jungen Seelen entzünde an dem unvergleichlich schönen Vorbilde, das uns A. v. Liebenau vor Augen stellt. Das Buch ist hochinteressant durch die Schilderung der Zeitverhältnisse und den Einblick, den es in das reiche, religiöse Kunstleben um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewährt; es ist ein ungemein schätzenswerter Beitrag zur Litteraturgeschichte, indem die herrlichsten, begeisterten Dichtungen P. Gall Morels eingestreut sind und es ist sehr unterhaltend durch manch sinnige Sage, manch heitere Anekdote aus Deschwandens Leben. So erfüllt es die Bedingungen, die ein gutes Buch haben soll: Es erhebt die Seele zu Gott, es wirkt belehrend und bietet Unterhaltung. Glück auf zur Reise durch die deutschen Lande, liebes Büchlein. Möchtest du überall offene Thüren, offene Herzen finden!

Sprüche.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht;
Doch golden Korn und Erntesegen
Reift nur heran bei Sonnenlicht. Th. Fontane.

Thu du redlich nur das Deine,
Thu's im Schweigen und Vertrauen;
Rüste Balken, haue Steine!
Gott, der Herr, wird bauen. Geibel

Briefkasten der Redaktion.

Abonnentin in Z. Neuseeländer Spinat (Tetragonia expansa) ist in jeder größern Samenhandlung zu haben. Auch in der Schweiz, z. B. bei Carl Altorfer & Cie., Zürich III, sonst bei F. C. Heinemann in Erfurt.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl
Die beste Kindernahrung der Gegenwart 110
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Cacao De Jong
der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.
Königl. Holländ. Hoflieferant.
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.
104[24] Grand Prix Hors Concours. Za1988g
Hygienische Ausstellung Paris 1901.
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.

Versandt direkt an Private von
St. Galler Stickereien
in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (8[41]
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Für Kranke und Schwache
empfehle bestens:
Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.
Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.
Brust-Essenz à Fr. 2.50.
Malaga, hell und dunkel. à Fr. 1.50.
Enziane (4jährig) à Fr. 5.
Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80
Nachnahmeversandt.
Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zollrain. 71[20]

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:
A. v. Liebenau
Ein edles Freundespaar
Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.
Zu beziehen à Fr. 1.40 bei der
BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Nervenleiden
jeder Art, speciell Kopfschmerzen, Nervosität in Folge geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Rückenmarkskrankheiten, Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht werden sicher geheilt mit der absolut schmerzlosen elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der „elektr. Hausarzt", welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von E. R. Hofmann, Institut für Elektrotherapie in Bottmingermühle b Basel. (Adressen von Geheilten zu Diensten.
85[10]

Fräfel & Co. St. Gallen, **Anstalt für kirchliche Kunst.**

Aeltestes und besteingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den

löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc., sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11[24]

Pension Gubel bei Menzingen (Kt. Zug).

1012 Meter über Meer.

Schöne, ruhige Lage, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster Maria Hilf). Preis 3½ bis 4 Fr., alles inbegriffen, 4 Mahlzeiten. 105[3]

Bestens empfiehlt sich

Adèle Gutzwiller, P. G.

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à **Fr. 23.** — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(40[20]) **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Einsiedeln! H770Lz 88[3] Als gut u. billig empfohlen d. Gasthof z. **Bären.**

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung

Kinderpflege

in gesunden und kranken Tagen.

Ratschläge

von

Sebastian Kneipp.

208 Seiten. Halbleinband. Preis Fr. 1.90.

Baden (Kt. Aargau). 111[5] **A. Doppler,** Buchhandlung.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,

von **J. B. Zürcher.**

(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

1167 Meter über Meer. **Pilgerhaus** 1167 Meter über Meer.

in Maria-Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenwyl (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist infolge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Luftige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbstsaison Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92[10]

Jos. Odermatt-Hospenthal.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1.50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.